

inarenchniker, ein Drahtarbeiter, ein Drechsler, ein Ziegel-
arbeiter.
fälligen Positionen der Russen überlegen ist. Der An-
griffsgeist unserer Truppen ist vorzüglich. Insbesondere be-
währen sich die Iratrischen Regimenter.

Zeuilleton.

Was soll mit den Einarmigen geschehen?

Von Gese Grafen Zichy. *)

Unter den vielen Opfern dieses großen, heiligen
Kampfes um unsere staatliche Selbständigkeit, um unsere
zukünftigen Güter, wendet sich jenen Helden, die für König
und Vaterland ihr Leben gelassen haben, sicherlich unsere
trounerzählige Bewunderung zu. Aber mit vielleicht noch
schmerzlicherem Mitleide müssen wir Jener gedenken, die
in ihrem Heldentum nicht das Leben selbst, sondern einen
Teil ihrer Lebenskraft, ihrer Lebensfähigkeit eingebüßt
haben, die eines wichtigen Körperteiles beraubt sind und die
nach ihrer Genesung wieder in den friedlichen Kampf des
Lebens eintreten müssen und der Gefahr ausgesetzt sind,
in dem harten Wettbewerb um das tägliche Brot eine Nieber-
lage zu erleiden. Ueberaus groß ist leider die Zahl jener
Wesenswerten, die im Kampfe für das Vaterland ein
wichtiges Organ, ein Bein, einen Arm verloren haben.
Wenn auch Dank der vorgeführten Kunst der Chirurgie
und der hingebungsvollen Sorgfalt unserer Ärzte der
Prozentsatz dieser Unglücklichen weit geringer ist, als man
früherer Kriege, so bleibt immer noch eine große Anzahl
von Unglücklichen zurück, denen Hilfe zu bringen Aufgabe
des Staates, der dankwürdigen Gesellschaft, jedes einzelnen
Menschen von warmer dankbarer Empfindung ist.

Von diesen, in ihrer Lebenskraft verletzten Opfern
des Krieges sind jene, die den Verlust eines Beines
erlitten haben, noch die weniger beklagenswerten. Professor
Baron Geseberg schreibt: „Während ein Fuß sich durch

unterrichtet würden. Es müßte die Aufsicht der
Erregung in der britischen Bevölkerung, namentlich in den
Kreisen der Arbeiterschaft, ungemein groß, da die stets zu-

ein Kunstlein verhältnismäßig leicht und oft fast vollkommen
ersehen läßt, gilt dies leider für die verlorengegangene Hand
durchaus nicht.“ Eine Hand ist ein feineres Instrument als
ein Fuß. Ihre Arbeit ist größer, intensiver, vielseitiger, ich
möchte sagen: geistiger, als die Arbeit eines Fußes. Ich
habe wiederholt Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß
Krieger, die ein Bein verloren haben, viel weniger deprimiert
erscheinen, als jene, die einen Arm einbüßen mußten.
Dies ist auch nur begreiflich. Im Bette liegend oder sitzend,
kann sich der Einbeinige nie so hilflos fühlen, wie der Ein-
armige. Wie soll nun diesen Armen, die sich in den ersten
Augenblicken ihres Verlustes wie verzweifelt geberden, nun
doch geholfen werden? Eine große, eine schwer zu lösende
Frage. Der Staat, die ganze Gesellschaft beschäftigt sich mit
der Lösung dieses Problems und es werden auch mannig-
faltige, zum Teile höchst absonderliche Vorschläge gemacht,
die der guten Sache eben nicht viel nützen können. So hört
man unter anderem, es mögen in den Gewerbetreibenden
Klassen für Einarmige errichtet werden, in welchen durch
Professoren dieser Anstalt die Einarmigen in verschiedenen
Gewerbetarten unterrichtet werden. Das hieße: Zweiarmige
würden solche Fertigkeiten lehren, die sie selbst nicht haben,
nicht haben können. Weiter heißt es: es wären Landes-
komitees zu errichten, denen die Aufgabe zufiele, für Ein-
beinige und Einarmige zu sorgen. Einen riesigen Apparat
zu gründen, der dem Staate nur eine Unmasse von Geld
kosten würde und durch welchen in erster Reihe doch nur
Einarmigen für Zweibeinige und Zweiarmlige geschaffen
würden. Da müßte ja doch vor allem Präsident und Vize-
präsident, Direktor und Vize-Direktor, Kassier, Kontrollor
und Sekretär ernannt werden. Und das Resultat wäre in
den meisten Fällen doch nur, daß Zweiarmlige und Zwei-
beinige auf Kosten der armen Invaliden ernährt würden.
Ein weiteres Projekt geht dahin, es sollen die Heimats-
gemeinden vom Staate unterstützt werden und ihre Inva-
liden dort unterbringen und versorgen. Was wäre dies in
den meisten Fällen für eine Versorgung? Möge nehmen wir
selbst den besten Fall. Der Einarmige ist gut versorgt, hat

weiches, aus die richtigen Apparaten auf die Ver-
nellen immer mit scheelen Augen verfolgte und gar nicht ge-
nug Mittelchen zu ersinnen vermochte, um ihnen einen
nichts zu tun, arbeitet nichts, was wird aus ihm? Ein
Lagebied, wo nicht ein Säufer.

Ich verbrachte meine ersten Kinderjahre in Tirnan,
einem kleinen Städtchen bei Pozzomy. Da stand ein großes
Invalidenhäus und des Abends sah ich immer einen merkwürdigen
Zug an unserer Wohnung vorüberziehen. Vorne
schritt ein hüftender Soldat mit einer großen Trommel,
hinter ihm humpelte ein lahmes Pferd, einen Wagen
ziehend, der mit Stroh beladen war. Hinter dem Wagen
schritten noch zwei Soldaten. Dieser Zug ging von einem
Wirtshaus zum anderen und holte die bis zur Besinnungs-
losigkeit volltrunkenen Invaliden nachhause. Sie wurden
wie Mehlsäcke in den Wagen geworfen. Das ist die Zukunft
jedes Invaliden, der nicht arbeiten will oder arbeiten kann.
Wir können zu wollein, können wir ihn nicht zwingen, aber
Tätigkeit der Arbeit sichern. Freilich, leere Worte, mögen sie
noch so schön gegliedert sein, helfen nichts. Vergebens wollte
ich einmal einem dieser Einarmigen Trost zusprechen.
Seine Worte halfen nichts. Der Einarmige sah ja, daß auch
ich einarmig war. Mißtraulich hörte er mir zu, bis ich ihm
nicht eine Anzahl Handgriffe vormachte, mich vor ihm an-
kleidete, einen Nadel schälte und die Nägel meiner Hand
und meinem Taschenmesser zuschnitt. Nun saßte er Mut
und Glauben, ein glückliches Lächeln slog über seine Züge
und er griff nach meiner Hand, um sie dankbar zu drücken.
Einen jo beglückenden Erfolg hatte ich in keinem Konzert-
saal Europas errungen. Aus dieser kleinen Episode kann
man ersehen, wie dem Einarmigen zu helfen ist. Man muß
ihm eben alles vormachen, was mit einer Hand überhaupt
gemacht werden kann. Vielleicht wird er nicht alles
jo gut machen können, aber die Gewißheit, daß es zu
machen ist, wird ihn zur Energie und Arbeit anspornen.
Unsere tapferen einarmigen Helden sollen kein Almosen
bekommen, sondern Arbeit, ihren beschränkten Arbeitskräften,
ihren Verantwortungen entsprechende Arbeit. Mit einem
Worte: sie müssen wieder für das Leben, für den Lebens-
kampf erzogen werden.

*) Aus dem interessanten Vortrag, den Geheimrat Graf Gese
Graf Zichy gehalten im Industriehause zugunsten der Einarmigen
gehalten hat.